

des Laubes. Diese Beeren, wie winzige Aepfelchen, sind an Volumen wohl mindestens viermal grösser, als die Beeren des gewöhnlichen Weissdorns (*Crataegus oxyacantha* L. und *Monogyna* Jacq.) unserer Hecken. Im Herbst 1941 war die Fruchtbildung der Alleebäumchen besonders reichlich. Die Amseln tummeln sich den ganzen Tag über massenhaft in den Baumkronen und picken mit Wohl lust die ihnen offenbar wohlschmeckenden Beeren. Und nun muss ich aus dem zeitlichen Zusammentreffen dieses Beerengenusses und der ungewohnten Zahl der Unglücksfälle bei den Amseln den Schluss ziehen, dass diese Weissdornbeeren einen Stoff enthalten, welcher die Amseln berauscht und ihr Unterscheidungs- und Sehvermögen trübt, so dass die Vögel beim Vorbeifliegen vor der Hausfront die Fenster der Veranda trotz der Rahmen und dem ganzen Aufbau nicht mehr zu unterscheiden vermögen und glauben, durchfliegen zu können, wobei sie sich den Schädel einrennen.

Der Weissdorn, auch Mehlbeerbaum genannt, wurde seit alten Zeiten in der Volksmedizin in Form von Tee aus Blättern und Blüten, von Tinkturen aus den Früchten benutzt und ist in diesem Jahrhundert von der Homöopathie, in letzter Zeit aber auch von der Fachmedizin in Anwendung gezogen worden, zur Behandlung von Herzstörungen, zur Regularisierung und Beruhigung der Herzaktion und Herabsetzung des Blutdruckes. Nach Beobachtungen von Heinike (1922) soll die Droge auch beruhigende Wirkungen auf das Nervensystem ausüben bei Kopf- und Rückenschmerzen und bei Depressionen. Dies würde eine Erklärung abgeben für eine gewisse narkotische und die Beobachtungsfähigkeit herabsetzende Wirkung bei den Amseln durch Einnahme grosser Mengen der Beeren als Futter.

Wer sich um nähere Einzelheiten über das Medizinische der Frage interessiert, sei verwiesen auf die Basler Dissertation von Apotheker Dr. L. Bächler, Kreuzlingen: «Chemische Untersuchungen über die Früchte von *Crataegus oxyacantha* L.», Druck Colmar 1927.

Falls etwa auf dem Kirchenfeld in Bern im Gebiet der Berna-Helvetia-Strasse weitere Beobachtungen über abnormes Verhalten der Amseln während der Fruchtzeit der Mehlbeerbäume gemacht worden wären, sollte dies bekanntgegeben werden. Es wird von Interesse sein, in den nächsten Jahren weitere Beobachtungen zu sammeln.

Feldbeobachtungen.

Singschwäne.

An zwei Exkursionen zum Klingnauer Stausee hatten Mitglieder der Sektion Bern am 15. Februar und 1. März 1942 die grosse Freude und Ueberraschung, neben anderem sehr zahl- und artenreichen Wassergeflügel auch

10 Singschwäne (*Cygnus cygnus*) anzutreffen. Das zweite Mal wurde bei schönem Wetter nach dem Mittagessen von Koblenz nach Leibstadt gefahren, um mit der Sonne im Rücken dem Rhein entlang aufwärts zu beobachten. Bald nach dem grossen Stauwehr von Bernau erblickten wir 4 Singschwäne. Sie schliessen auf dem Wasser und liessen nur ab und zu ihre schön gelben, von der Seite betrachtet, hinten hohen Schnäbel sehen, vorne mit schwarzer Spitze. Etwa 1 km weiter stromaufwärts trafen wir beim Dörfchen Full auf sechs andere dieser gelbnasigen Schwäne. Bevor wir sie erreichten, hörten wir hinter uns aus einer gewissen Entfernung volle, trompetenähnliche Töne, die gewissermassen an den Hupenklang eines Postautos erinnerten. Wir horchten und sahen die zuerst bemerkten 4 Singschwäne zu den andern sechs herfliegen, wobei wir das Glück hatten, mit dem melodiosen «Gesang» dieser seltenen Vögel bekannt zu werden. Der Flug selbst war leicht und geräuschlos, nicht klatschend, wuchtend wie beim Höckerschwan. Von diesem waren dann auch zwei Männchen und 1 Weibchen in der Nähe, so dass der Unterschied zwischen den zwei Arten mit Musse betrachtet werden konnte.

In den Augen des Ornithologen sei der Singschwan ein zehnmal hübscherer Vogel als ein zahmer Schwan, schreibt Naumann. Wer sie zum erstenmal sieht und dazu noch in sonniger Winterlandschaft, wie es am 1. März der Fall war, wird diesem Urteil freudig beistimmen. Kein schwarzer Höcker am glänzend wachsgelben Schnabel gibt dem Singschwan ein drohendes, herrschsüchtiges Aussehen, wie es sein hier heimisch gewordener Vetter manchmal zur Schau trägt. Auch sind die Flügel nicht aufgebauscht, sondern liegen glatt an, und der Hals wird mehr gerade, aufrecht getragen. In der Grösse ist der Singschwan um ein geringes kleiner, schlanker. Grössenunterschiede unter der Schar liessen auf Männchen und Weibchen schliessen und der Umstand, dass bei schönstem Wetter ein grosses Schlafbedürfnis vorhanden war, darauf, dass wahrscheinlich die Nahrungssuche zur Hauptsache nachts geschieht. Alle zehn befanden sich im rein weissen Alterskleid, und die Vögel waren gar nicht scheu, sondern liessen sich aus weniger als 100 m vom Ufer aus betrachten.

Der Bernauer Stausee ist auch sonst eine Fundgrube köstlicher Beobachtungen. Ein früher Flug von Ringeltauben überquerte den Rhein. Vom Gänsesäger waren annähernd ein Dutzend Männchen da. Weithin schimmerten ihre massigen, weissen Leiber. Nirgends gibt es mehr Schellenten, sowohl Weibchen mit den niedlichen braunen Köpfchen als auch zahlreiche Männchen, auf deren schillernd schwarzem Kopf der kreisrunde weisse Fleck seitlich unter dem Auge besonders hervorsticht. Sie führten wie letztes Jahr um dieselbe Zeit ihre eigenartigen Balzbewegungen aus.

Zum Aufzählen der vielen andern Gattungen und Arten reicht weder Raum noch Zeit, weshalb der Besuch des neuen aargauischen Reservates und seiner Umgebung aufs lebhafteste empfohlen sei. *Wilh. Lüscher.*

Beobachtungen am Greifensee

Am 13. Mai 1942, morgens 7.30 Uhr, hielt sich am rechten Greifensee-ufer nordwestlich von Greifensee auf kurze Zeit als seltener Besucher ein kleiner Seidenreihler auf. Er spazierte elegant der Wasserlinie entlang gegen NW. Die in der Nähe weilenden Stockenten näherten sich dem schneeweissen Neuling mit den prächtigen Nackenzopffedern neugierig, ja sogar etwas aufdringlich, so dass er sich oft leicht erhob und mit wenigen Flügelschlägen einige Meter weiter weg sich wieder niedersetzte. Der seltene Irrgast, der sich auf dem Durchzug befand, war scheu und fühlte sich hier offenbar an fremdem Ort. Er hatte es sehr eilig. Immer wieder erhob er sich elegant, um im Flughupf eine kleine Strecke weiter zu kommen. Am trockenen Ufer, sowie im Seichtwasser mit losem Schilfbestand schritt er eilig suchend umher. Nur kurz war sein Aufenthalt in der «Furren», welche im Reservat der